



HANDWERK & AUSBILDUNG

Gib mir den Pflasterer zurück!

Was früher hohe Kunst war, ist heute einer von zahllosen Ausbildungsbestandteilen im Straßenbau und im GaLaBau. Nur in der Schweiz und in Österreich hat sich das Pflasterhandwerk seine Eigenständigkeit bewahrt. Das ist vorbildlich, finden wir, und haben einmal eine Reihe Argumente gesammelt, weshalb es sich lohnen würde, das Rad der Geschichte zurückzudrehen.

Natursteinpflaster ist in. Zahlreiche Gesteine und Formate ermöglichen feine Strukturen, die vielen Flächen für Jahrzehnte ein edles Aussehen verleihen – im Garten, in gewerblichen Außenflächen und im öffentlichen Raum. Doch in dem gleichen Maß, wie Trockenmauern oft ihren Namen nicht mehr verdienen, sind auch Pflasterungen in vielen Fällen nur noch Schatten vergangener Kunstwerke. Die Zeit, in der junge Menschen die Kunst des Pflasterens drei Jahre gelernt haben und danach dauerhafte Flächen herstellen konnten, ist zumindest in Deutschland vorbei. Spätestens als in den 70er-Jahren die Städte autogerecht umgeformt wurden, Asphalt und Betonplatten als modern galten, war auch die Zeit des Pflasterers vorbei. Nur in Sachsen und Bayern haben sich innerhalb des Straßenbaus Reste des Handwerks erhalten. In Österreich und der Schweiz verlief die Entwicklung dagegen anders: Hier gibt es jeweils eine eigene Verbandsstruktur – und insgesamt jährlich 60 bis 70 junge Menschen, die das Handwerk erlernen, der Großteil davon in Österreich. Allerdings stand auch in den Alpenländern das Handwerk zur Disposition. In Österreich wäre das Pflasterergewerk bereits in den 80ern beinahe erloschen und war kurz davor, 1996 seinen Status als Handwerk zu verlieren (siehe dazu Kasten auf S. 22). In der Schweiz hätte die Bundesregierung in Bern den Pflasterern ebenfalls gerne ihre Eigenständigkeit abgesprochen. Hier war es besonders die Gründung des Berufsbildungszentrums in Alpnach/ZH, die dem Handwerk neue Impulse gegeben hat (Siehe dazu Portrait ab S. 28).

In Deutschland spielt das Gewerk nur noch im Südosten eine Rolle. In München und Nördlingen sowie in Chemnitz werden die Auszubildenden in überbetrieblichen Einrichtungen der Bau-Innungen und Handwerkskammern gezielt im Pflasterbau unterwiesen – und das auch deshalb, weil viele kleinere Betriebe in Bayern tatsächlich in erster Linie vom Pflasterbau leben, meint Kai-Uwe Holtschmidt, Leiter der Münchner

Einrichtung. Auch Detlef Posern aus Limbach-Oberfrohna bemüht sich von Seiten der Handwerkskammer Chemnitz, den jungen Menschen das Pflasterhandwerk nahe-zulegen, soweit die Interpretation der Straßenbauer-Lehrpläne dies zulassen.

Doch Robert Sikorski, Pflasterer aus dem hessischen Löhnberg, bezweifelt, dass sich das Handwerk auf diese Weise erhalten lässt. Er liegt mit der eigenen Handwerkskammer im Clinch, von der er den Pflasterermeisterstitel verliehen bekommen möchte; doch die verweigert sich – mit Verweis auf die fehlende Eigenständigkeit des Gewerks. Sikorski vertritt eine orthodoxe Linie innerhalb der Branche. Bei ihm wird streng auf gewaschenem Sand 0/2, 0/4 gepflastert oder mit Brechsand 0/5 gearbeitet – gebundene Bauweisen lehnt der gelernte Straßenbauer ebenso ab, wie Kunststeine. Dafür wirbt Sikorski für die althergebrachte Erfahrung des Versetzens in kunstvollen Verbänden und die Ausstrahlung sauberer handwerklicher Arbeit. Ein eigenständiges Pflasterhandwerk sieht er eher in der Nähe des GaLaBaus als beim Straßenbau.

WEG MIT DEN UNSELIGEN GRABENKÄMPFEN

Und das ist auch sicherlich richtig – denn die Mehrzahl der Natursteinpflasterarbeiten dürfte derzeit im Privatbereich erbracht werden. Außerdem hat der Straßenbau sich viel zu weit von der Handarbeit und dem Baustoff Naturstein entfernt, als dass er einem Kunsthandwerk wie dem Pflasterbau ein äquivalentes Zuhause bieten könnte. Doch, der Weg zum eigenständigen Gewerk könnte lang und steinig sein. Denn mit Argusaugen bewacht jedes Gewerk seine Pfründe – Qualität steht da selten im Vordergrund, sondern Befindlichkeiten und Marktanteile. So verweigerte uns der Geschäftsführer des Landesinnungsverbands des Sächsischen Straßenbaugewerbes, Steffen Hinz, das Interview mit Verweis auf die schwierige Situation zwischen Bau und GaLaBau. Einmal mehr geht es um Tarife,

GALABAU

Weshalb wir den Pflasterer brauchen

- Ein ausgebildeter Pflasterer kann auch komplexere Entwürfe und Muster aus ganz unterschiedlichen Materialien realisieren.
- Ein Pflasterfachmann baut fachlich korrekt und senkt damit die Gefahr von Reklamationsansprüchen
- Ein Pflasterer, der permanent pflastert, ist in der Regel deutlich schneller und verursacht selbst bei höherem Stundenlohn niedrigere Quadratmeterpreise
- Das Gefühl für den Stein ermöglicht dem Pflasterer auch bei anderen Natursteinarbeiten, seine Kompetenz in den GaLaBau-Betrieb einzubringen.
- Partnerschaften mit Pflasterern würden eine weitere Aufweitung des Geschäftsfelds ermöglichen (Sanierung, Rekonstruktion historischer Anlagen)

+++ INTERNETTIPPS

Verband Schweiz. Pflasterermeister
www.pflaesterer.ch

Die österreichischen Pflasterermeister
www.pflasterer.at

Kooperation Steinstark
www.steinstark.at

Forum Qualitätspflaster
www.fqp.at

Steinkunst Sikorski
www.steinkunst-sikorski.de

www.zaunmeister.de
Zaun- & Geländerbau · Terrassenüberdachung



Als leidenschaftlicher Kämpfer für das Pflastererhandwerk hat Robert Sikorski zwei in Design und Struktur etwas wilde Fachveröffentlichungen geschrieben (30 + 49€ über www.steinkunst-sikorski.de)

Stundenlöhne, die SOKA-BAU und die Gewerkeabgrenzung. Wie der GaLaBau zeigt auch der Straßenbau mit Vorliebe auf vermeintliche Billigheimer, die den eigenen Expansionsdrang einzuschränken drohen. Dass man selbst gerne bei den anderen wildert, wird dabei gerne verschwiegen, obwohl das Pflastererhandwerk dafür das beste Beispiel liefert: Es wurde von Straßenbau und GaLaBau gleichermaßen eingemeindet und fristet nun ein Nischendasein; zu Lasten der Qualität.

Dabei kann besonders der GaLaBau die Steinsetzerkompetenz gebrauchen – kaum eine Privatanlage kommt ohne Steinarbeiten aus – zunehmend kommt dabei wieder Naturstein zum Einsatz. Und wer sich abheben will, braucht anspruchsvolle Lösungen von erlesener Qualität. Dabei geht es nicht nur um Pflasterschuppen und Segmentbögen – gute Steinsetzer können auch mit Kieselplaster arbeiten, können wilde Verbände setzen und unformatige Steine in ansprechende Form bringen; Pflasterkunst

und Gartenkunst gehen bestens zusammen.

Das wird auch von unseren Lesern so gesehen. Mehr als 80% aller Unternehmer konnten sich in einer nicht repräsentativen Umfrage unter unseren Abonnenten gut vorstellen, Pflasterer zu beschäftigen. Die Chefs kleinerer Firmen zwar nur als Subunternehmer – sollten die Pflasterer aber für weitere Arbeiten einsetzbar sein, wäre auch für diese Landschaftsgärtner eine Beschäftigung im GaLaBau-Unternehmen vorstell-

PFLASTERERHANDWERK IN ÖSTERREICH

INFO

Problem: Qualität halten

Auch das österreichische Pflastererhandwerk stand schon einige Male auf Messers Schneide, erzählt Peter Nowotny, Landesinnungsmeister der Pflasterer in Wien. 1996 seien die Pflasterer beinahe zum freien Gewerbe degradiert worden. Das konnte gerade noch abgewendet werden, die Gefahr sei aber schon bei der nächsten Handwerksreform wieder da. Die Konkurrenz zum GaLaBau ist eine ähnliche wie in Deutschland. Insbesondere in Vorarlberg und Tirol fühlen sich die Pflasterer von Landschaftsgärtnern bedroht, die aufgrund der Lohnunterschiede ihre Leistung preiswerter anbieten können. Die eigentliche Gefahr kommt jedoch von innen. In den letzten Jahren haben die österreichischen Behörden den Zugang zur Selbstständigkeit erleichtert – eine sogenannte „individuelle Befähigung“ reicht aus, um sich als Pflaste-

rer selbstständig zu machen. Der Meistertitel ist nicht mehr erforderlich (*der übrigens in der Schweiz praktisch gar nicht mehr vergeben wird*, Anm.d.Red.). Seitdem geisterten immer mehr Nicht-Meister-Betriebe am Markt herum, denen es zum großen Teil an der fachlichen und wirtschaftlichen Ausbildung fehle, meint Nowotny. In dieser mangelnden Qualität sieht er die größte Gefahr für das Handwerk.

Das wichtigste Ziel seiner Arbeit als Innungsvorsitzender sieht er deshalb in der Qualitätssicherung beziehungsweise der Steigerung des Qualitätsbewusstseins – das nach seiner Ansicht in Österreich nicht sehr ausgeprägt ist. Das erklärt vielleicht auch, weshalb sich Nowotny ausgerechnet die Betonsteinindustrie – nicht eben ein natürlicher Partner des im Natursteinbereich verwurzelten Handwerks – als Partner für

ein Instrument zur Qualitätssicherung ausgesucht hat. Die aber hat ein ähnliches Problem wie die Handwerker – vergeben wird oft nur noch über den Preis. Mit dem Forum Qualitätspflaster (www.fqp.at) soll in Zukunft die Spreu vom Weizen getrennt werden. Anbieter von minderer Qualität will Nowotny mit sanftem Druck zur Besserung zwingen. Wer Mitglied in der gerade im Aufbau befindlichen Datenbank werden will, muss sich einer Art Qualitätsprüfung unterziehen, die zunächst aus einem Feedback-Fragebogen besteht, der durch die Kunden des jeweiligen Bewerbers ausgefüllt wird. Nowotny träumt von einer Art Netzwerk, in dem auch Bauherren, öffentliche Auftraggeber, Planer und Architekten Mitglied sind und Aufträge zum großen Teil innerhalb dieses Netzwerks vergeben werden.

gw/tw

bar. Wer sich vor dem Hintergrund dieser Aussage den Anteil Steinarbeiten (Bodenbeläge, Abschlüsse, Mauern) in einem durchschnittlichen GaLaBau-Betrieb einmal ansieht und dann noch die Leistungen bautechnischer Bodenarbeiten und die Erstellung von Tragschichten für Belagsbauwerke dazurechnet, wird sich auch vorstellen können, dass ein angestellter Pflasterer mehr tun kann, als „nur“ Steine zu versetzen. Das Gefühl für die fachgerechte Arbeit mit dem Stein sollte im GaLaBau immer gefragt sein. Gleichzeitig sollte das Selbstbewusstsein mittlerweile so groß sein, dass es zu der Erkenntnis reicht, dass ein Gärtner nicht alles gleich gut können kann.

EIGENE AUSBILDUNG ODER LEHRGÄNGE?

Grundsätzlich ist es durchaus denkbar, das Pflastererhandwerk auch in Deutschland wieder zu etablieren. Alleine es fehlt die Lobby. Gerade die Bauindustrie hat kein gesteigertes Interesse an einem kleinen Gewerk – und die Konzerne geben ja auf dem Bau den Ton an. Wenn Handwerksfunktionäre ihre Feindbilder gegenüber den Nachbargewerken pflegen – wie das zwischen Straßenbau und GaLaBau der Fall ist –, dann sind das oft Stellvertreterkriege. Die eigentlichen Feinde des Straßenbauhandwerks sitzen in Essen, Mannheim oder Wien – da, wo die Konzerne residieren.

Die Pflasterer besäßen innerhalb des Straßenbaus ohnehin nur noch Alibi-Funktion, meint Sikorski. Er hält die auf das Pflasterhandwerk formulierten Hoheitsrechte durch den Straßenbau für nicht angebrachte Arroganz. Sollte aber der Straßenbau weiter auf seinem Vorrecht bei Pflasterflächen gegenüber dem GaLaBau bestehen, müsste er mehr für die Pflastererausbildung tun. Sonst wäre das Vorrecht nicht weiter zu begründen. Die Pflastererausbildung wieder auferstehen zu lassen oder zumindest den Pflastereranteil innerhalb der Straßenbauerausbildung zu steigern, sollte also ein gemeinsames Interesse beider Gewerke sein; des Straßenbaus, wie des GaLaBaus.

Die nächst kleinere Lösung im Vergleich zum Pflasterer als eigenes Gewerk könnte für den GaLaBau ein zum Beispiel 12-monatiger Aufbaulehrgang zur GaLaBau-Ausbildung mit Abschluss „Qualifizierter Natursteinpflasterer“ sein. Dieser Lehrgang könnte zumindest teilweise dort stattfinden, wo auch die Pflasterer ausgebildet werden –

etwa an den Einrichtungen in Alpnach, Graz oder Wien beziehungsweise an den Einrichtungen des Straßenbaus in Chemnitz oder München; Geld können schließlich alle gebrauchen. Weiterhin können die überbetrieblichen Einrichtungen des GaLaBaus mit entsprechenden Fachkräften aufgerüstet werden.

Robert Sikorski freilich träumt von seiner eigenen Pflastererakademie in Hessen. Und auch das könnte ein Modell sein – der GaLaBau beteiligt sich an einem eigenen überbetrieblichen Ausbildungszentrum. Wenn das in der kleinen Schweiz geht – weshalb sollte das in Deutschland nicht möglich sein?

TEXT: **Tjards Wendebourg** und **Grit Wainar**, Redaktion DEGA GALABAU
BILDER: **privat** (1), **Wendebourg** (2)

PFLASTERERWERKZEUG

Die Vielfalt des Absteckeisens

Dass Werkzeuge in den verschiedenen Regionen einen eigenen Namen tragen, weiß man. Besonders betroffen davon ist jener 80 bis 140 cm lange und 14



bis 22 mm starke, angespitzte Eisenstab, der im Fachhandel als „Absteckeisen“ oder „Schnurnagel“ gehandelt wird. Das Eisen wird mit dem Hammer eingeschlagen und ermöglicht es in Kombination mit Maurerschnur, auch auf festerem Untergrund die Pflasterfläche zu markieren. Wie unterschiedlich das einfache, aber bedeutende Werkzeug genannt wird, hat eine Umfrage bei unseren Lesern gezeigt. Mithilfe der folgenden Synonymliste, sollten sich auch Mitarbeiter aus unterschiedlichen Regionen verständigen können. Das Absteckeisen heißt auch: Aussteckpicket (CH: Ussteckpigge), Baueisen, Eisen (südd.: Eise), Eisennadel, Erdnagel, Pflasternadel, Pflasternagel, Picke, Picket, Pin, Pinn, Schnureisen (CH: Schnurise), Schnurnagel, Schnurpin, Schnurpinne, Schnurstange, Stichel, Sticken oder Sticksel **tw**

TRIMAX®

Das ideale glasfaserverstärkte Kunststoff-Baumaterial für den Landschafts-, Garten- und Wasserbau und vieles mehr



TRIMAX als Bootsstegbelag



TRIMAX als Uferbefestigung



TRIMAX als Beeteinfassung



TRIMAX als Wand

TRIMAX ist:

- bauaufsichtlich zugelassen vom DIBT
- ein glasfaserverstärktes Kunststoff-Produkt mit hervorragenden mechanischen Eigenschaften
- die Alternative für imprägnierte und Tropenhölzer
- wie Holz verarbeitbar
- garantiert umweltverträglich
- verrottungsfest und rutschfest



TEPRO Kunststoff-Recycling GmbH & Co.
Industriestraße 17 • 29389 Bad Bentheim
Tel.: (0 58 24) 96 36 24 • Fax: (0 58 24) 96 36 23
info@tepro.de • <http://www.tepro.de>